

»Ist hier noch Platz?«

Pflegefamilien eröffnen Kindern eine Zukunft.





Kinder brauchen ein Zuhause.

Wir informieren, vermitteln,
beraten und begleiten.

■ **Wir suchen** Menschen, die ein Pflegekind aufnehmen wollen.

Immer wieder kommt es vor, dass Eltern aus den unterschiedlichsten Gründen ihrem Kind nicht zu geben vermögen, was es benötigt: Liebe, Fürsorge, Zuverlässigkeit und Respekt.

Diese Eltern zu verurteilen, wäre zu kurz gegriffen – in der Regel gibt es gute Gründe für ihr Verhalten und häufig fehlte auch ihnen bereits ein Basislager, in dem sie mit all dem versorgt wurden, was ein Mensch zum Leben braucht. Wenn sich zu diesen negativen Erfahrungen weitere Belastungen ergeben und kritische Lebensereignisse dazu kommen, können Eltern mit den Herausforderungen des Lebens und besonders mit der Erziehung ihrer Kinder überfordert sein. Das bekommen die Kinder zu spüren und es hinterlässt auch Spuren in ihrem Leben.

Es kann sein, dass Kinder auf diese Belastungen mit besonderer Anhänglichkeit oder mit trotziger Verzweiflung aggressiv reagieren. Manche schotten sich ab oder sind laut und auffällig. Manche sind hochsensibel, andere phantasieren sich in eine bessere Welt.

Es sind Kinder, die nicht die besten Startbedingungen hatten.



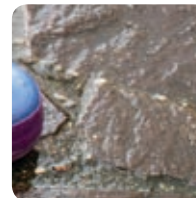
Feinfühligkeit und Toleranz – was Pflegeeltern mitbringen sollen

Wenn Sie sich vorstellen können, einem solchen Kind in ihrer Familie ein Zuhause auf Zeit oder für immer zu geben ohne seine Eltern zu verdammen, dann sprechen Sie uns an! Wir wünschen uns für die Kinder tolerante, offene Menschen, die geduldig und feinfühlig sind und Belastungen stand halten können. Menschen, die sich einem Kind liebevoll zuwenden und ihm altersgerechte Grenzen setzen können.

Schön wäre es, wenn Sie Freude daran haben, ein Kind in seiner individuellen Entwicklung mit oft nicht vorhersehbaren Potentialen zu begleiten und akzeptieren können, dass es im Leben manchmal anders kommt, als man es sich wünscht.

Nicht wichtig finden wir ob Sie in einem Haus mit Garten oder einer Wohnung leben, ob sie verheiratet sind oder eine andere Lebensform gewählt haben. Kinder benötigen – je nach Alter und Lebensgeschichte – ganz und gar unterschiedliches.

Was zählt ist, dass Sie für ein bestimmtes Kind und dessen Herkunftsfamilie geeignet sind.





»Wir kriegen unsere Kinder per Telefon!«

Kinder als willkommene Gäste in einem Zuhause auf Zeit

■ Die Familiäre Bereitschaftsbetreuung

Bereitschaftspflege ist die kurzfristige und zeitlich begrenzte Aufnahme eines Kindes in eine Familie. Bereitschaftsmutter oder -vater kann werden, wer belastbar, geduldig und flexibel ist.

Gesucht werden Menschen mit Lebens- und Erfahrungserfahrungen, die Grenzen setzen und Grenzen respektieren können. Wichtige Voraussetzung ist die Auseinandersetzung mit sich selbst, die Bereitschaft zur Fortbildung und zur Zusammenarbeit mit dem Pflegekinderdienst und den Herkunftsfamilien der Kinder.

Wichtig ist auch, dass alle Familienmitglieder mit der Aufnahme von Kindern auf Zeit einverstanden sind, die Hauptbetreuungsperson nicht berufstätig ist und die eigenen Kinder älter als 4 Jahre sind.



»Mein Antiaging-Paket trägt Windeln!« – Interview mit einer Bereitschaftsmutter.

Der kleine Max strahlt aus dem Buggy und Dagmar Kudlatschek, 61 Jahre, lacht ihn an.

Max ist eines der Kinder, die von ihr für einen Zeitraum von wenigen Wochen bis zu einigen Monaten im Rahmen der »Familiären Bereitschaftsbetreuung« liebevoll betreut und umsorgt werden.

Max hat für sein Alter von 11 Monaten schon allerhand hinter sich. Er musste in Obhut genommen werden, weil seine drogenkranke junge Mutter mit seiner Versorgung so überfordert war, dass es zu einer Kindeswohlgefährdung gekommen ist.

Eine ganze Wand im Kinderzimmer hängt bereits voller Fotos von Kindern im Säuglings- und Kleinkindalter. »Ja, das sind sie, die Kinder, die ich über kurz oder lang begleitet habe!« erzählt die Bereitschaftsmutter. Zu jedem dieser Kinder kann sie eine Geschichte erzählen und man spürt, wie sehr jeder kleine Gast ihr ans Herz gewachsen ist und immer noch am Herzen liegt.

Der Ausgangspunkt dieser Geschichten ist immer derselbe – immer geht es um überforderte Eltern, um Kinder für die aus unterschiedlichsten Gründen unzureichend gesorgt wurde. Jedes der Kinder brachte lebensgeschichtliche Beeinträchtigungen mit, die ihre Spuren hinterlassen haben.

»Manchmal mag man es kaum glauben, was die Kinder erlebt haben ... «

... sagt Dagmar Kudlatschek leise und hebt Max auf den Wickeltisch. Er genießt ihre Zuwendung und das Zwiegespräch sichtlich, an dem er sich mit fröhlichem Gebrabbel maßgeblich beteiligt.

Neben der Sorge für die Kinder steht die Bereitschaftsmutter für die häufigen Kontakte der Kindeseltern zu ihrem Kind zur Verfügung,

die in ihrem Haus stattfinden. Sie begleitet sie, gibt gute Tipps, unterstützt alles, was gut läuft und führt darüber sorgfältig Buch. »Das gehört dazu, natürlich, aber das ist der bei weitem herausforderndste Teil. Alle diese Eltern bringen ja auch ihre Geschichte mit, ihre Hoffnungen und Ängste ...«

» ... und auch wenn sie dem Kind in der Vergangenheit geschadet haben – jetzt geht es darum ihnen eine neue Chance zu geben.«

Sie erzählt von guter, aber auch von denkbar schwieriger Kooperation. Davon, dass es manchmal zur einer Rückführung gekommen ist und von Fällen, in denen die elterlichen Beeinträchtigungen so groß waren, dass die Kinder aus der Bereitschaftspflege in einer anderen Pflegefamilie in »Vollzeitpflege« Aufnahme fanden.

Warum sie sich ausgerechnet diese Aufgabe gesucht hat und in ihrem Alter immer noch zumutet? »Weil sie mich jung halten, diese

Kinder! Weil sie mich nötig haben und weil ich sie in einer besonders schweren Zeit so begleiten kann, wie es ihren Bedürfnissen entspricht. Weil ich ihnen einen Aufenthalt im Kinderheim ersparen kann. Und weil ich das gern tue natürlich auch.«

Max liegt auf ihrem Arm und angelte nach der Spieluhr. Er hat inzwischen sein Fläschchen geleert, ein Bäuerchen gemacht und er weiß, dass es Zeit ist für sein Mittagsschlafchen. Dagmar Kudlatschek deckt ihn zu, während ihm schon die Augen zufallen. Sie hat noch einige Vorbereitungen zu treffen, denn in einer Stunde wird die Mama von Max zum Besuch erwartet.

Interviewpartnerin: Dagmar Kudlatschek. Sie und ihr Mann gehören zu den Bereitschaftspflegeeltern der ersten Stunde und leben in einem Haus am Stadtrand von Braunschweig.



»Lotta zieht um!« – Eine Mutter berichtet wie sie die Bereitschaftsbetreuung erlebt hat.

Lottas Geburt war für uns ein Schock, der uns vollkommen unvorbereitet traf, denn unser Kind kam mit einem Down-Syndrom zur Welt. Wir hatten bereits mit unserem Erstgeborenen eine Menge Herausforderungen erlebt und irgendwie gemeistert. Unser Sohn Leo ist ein ausgesprochen munteres Kleinkind, das uns ständig extrem fordert. Er ist das, was man ein »Schreikind« nennt und das Leben mit ihm, die Umstellung auf das Leben als Familie mit Kind, war über weite Strecken schon eine enorme Anstrengung und auch eine echte Grenzerfahrung.

Die zweite Schwangerschaft war daher eigentlich nicht geplant. Als sich dann aber zeigte, dass Leo ein Schwesterchen bekommen sollte, stellte sich bei meinem Mann und mir doch eine zaghafte Vorfreude ein. Umso größer der Schock und unsere Verzweiflung! Ich glaube wir waren zuerst wie gelähmt und dann ging es bei uns beiden zwischen zorniger Auflehnung und Hilflosigkeit immer hin und her.

»Keiner von uns konnte sich vorstellen, den Anforderungen je gewachsen zu sein ... «

... und ehrlich gesagt dachten wir sehr ernsthaft darüber nach, ob es für das Kind nicht besser wäre, es zur Adoption frei zu geben.

Mein Mann stellte den Kontakt zum Jugendamt her und Lotta kam aus der Klink zu einer Pflegefamilie in eine Bereitschaftsbetreuung. Dazu gehört aber immer ein möglichst enger Kontakt zwischen dem Kind und seinen Eltern.

Nachdem ich mich von der Geburt erholt hatte, konnte ich sie dort täglich besuchen. Leo konnte ich mitbringen. Mein Mann wollte erst nicht – ich denke im Rückblick weil er echt Angst davor hatte, die Kleine auch nur kennen zu lernen. Die Pflegemutter verstand mich und meine Sorge und hat mich trotzdem einbezogen, wenn Lotta umsorgt, gewickelt, gefüttert und gebadet wurde. Sie half mir und ermutigte mich, nach und nach kleine Teile der Körperpflege und der Versorgung zu übernehmen. Wenn ich jetzt zurück denke glaube ich, dass sich meine Beziehung zu der Kleinen ganz allmählich in dem Umfang vertiefte, wie ich mehr und mehr Zeit mit Lotta verbringen und sie kennen und lieben lernen konnte.

Viel schwerer tat sich mein Mann, der über viele Wochen nur mir zuliebe und nur zu manchen der Besuche mitkam. Da

stand er dann unbehaglich am Rande des Geschehens, die Hände vor der Brust verschränkt. Das war ihm alles nicht geheuer.

Erst Wochen und Gespräche später fand er sich bereit, kleine Dinge mit und für Lotta zu tun. Er stellte fest, dass sie ja vor allem ein Baby und erst an zweiter Stelle auch ein behindertes Kind ist.

versorgt werden sollte. Das Wochenende war ein voller Erfolg und das erste von mehreren. Die Mitarbeiterin im Pflegekinderdienst hat uns die ganze Zeit mit Anteilnahme und Zuvorsicht unterstützt.

»Er brachte seine Besorgnis, seine Zweifel, seine Vorbehalte zum Ausdruck und fand offene Ohren bei den Pflegeeltern und auch im Pflegekinderdienst. ... «

Was haben wir geredet und wieder geredet in dieser Zeit! Als mein Mann wahrnahm, dass meine Sehnsucht danach, mit Lotta zusammen zu leben und für sie zu sorgen, immer mehr zugenommen hat, hat das unsere Ehe auf eine harte Probe gestellt. Seine Familie, besonders meine Schwiegermutter, unterstützte ihn lange in seinen Vorbehalten und es fiel ihm schwer, sich gegen sie und vor mich und unser Kind zu stellen. Für wen das am Schwersten war, kann ich heute nicht mehr sagen – nur, dass wir uns mit heftigem Auf und Ab doch noch zusammen gerauft und einen gemeinsamen Weg gefunden haben – und ich ihm dafür wirklich dankbar bin!

Weitere Wochen und viele Gespräche später stand ein Wochenendurlaub der Pflegeeltern an, wobei Lotta in dieser Zeit von uns zuhause

Und es war dann tatsächlich mein Mann, der Leo und mich damit überraschte und der die Pflegefamilie und den Pflegekinderdienst darüber informierte: »Lotta zieht um«. So kam unser Kind nach Hause.

Autorin: Marina Arnen. Sie und ihr Mann sind Akademiker und leben mit nunmehr zwei Kindern in der Nähe von Braunschweig





»Perspektiven schaffen«

Eltern und Kindern die Chance auf Rückführung geben

Die zeitlich befristete Vollzeitpflege

Wenn Eltern aus den unterschiedlichsten Gründen so überfordert sind, dass sie ihr Kind gefährlich vernachlässigen kann das die Ursache für die Herausnahme sein. Weil aber Kinder, egal was sie erlebt haben, ihre Eltern lieben und in ihrem sozialen Umfeld verwurzelt sind, sollen Eltern und Kinder nach Möglichkeit die Chance auf eine Rückführung erhalten.

Während das Kind für einen befristeten Zeitraum in der Pflegefamilie betreut wird, arbeiten die Eltern mit der Unterstützung durch Fachleute daran, die Erziehungsbedingungen zu verbessern und die Erziehungsfähigkeit so weit herzustellen, das eine Trennung auf Dauer vermeidbar ist.

Die Pflegeeltern bringen die Bereitschaft mit, sich auf das Kind und seine Familie einzulassen und arbeiten gemeinsam mit allen Beteiligten auf eine Rückführung hin. Mit Rückführungen können alle Beteiligten gut umgehen, wenn von vornherein Klarheit über die Perspektive des Kindes und die Haltung der Pflegeeltern besteht.

»Es war richtig, weil es für Nadine richtig war.« – Interview mit ehemaligen Vollzeitpflegeeltern.

»Es ist jetzt schon sieben Jahre her, das sie zu ihrem Vater zurück gezogen ist, aber der 3. Mai ist immer noch ein besonderer Tag für uns, denn das ist ihr Geburtstag.« Wenn Herr und Frau Petermann über ihr ehemaliges erstes Pflegekind sprechen, wird deutlich wie schmerzhaft die Trennung für sie war, obwohl die Hilfe von Beginn an auf Rückführung angelegt wurde. Nadine kam im Alter von dreieinhalb Jahren zu Petermanns und blieb fast zwei Jahre, um dann zu ihrem Vater und dessen Frau zurück zu kehren.

Zur Aufnahme in der Pflegefamilie kam es nach dem plötzlichen Tod von Nadines Mutter. Sie verstarb an den Folgen einer langjährigen Suchterkrankung, die als Lösungsversuch begann, denn Nadines Mutter war als Kind vom Stiefvater missbraucht worden.

Nadines Vater, ein anerkannter Asylbewerber mit arabischem Migrationshintergrund, war beruflich stark eingespannt, hielt aber sehr zuverlässig die vierzehntägigen Besuchskontakte ein und Nadine freute sich immer sehr auf

ihren Papa. »Wir haben ihm gegenüber immer betont, dass wir ihm Nadine nicht wegnehmen wollen und auch daran interessiert sind, dass sie wieder nach Hause kann, wenn dort alles gut läuft«, berichtet Herr Petermann und fügt hinzu: »Das war ihm ganz wichtig, denn seine Tochter war ja alles, was er noch an Familie hatte. Und das hat er Nadine auch immer wissen lassen.«

Der zentralen Bedingung, wonach der Vater für eine feste Bezugsperson sorgen sollte, kam er nach, indem er eine Frau aus seinem Heimatland heiratete, die zu ihm zog. Nadine konnte ihre Stiefmutter bei den Besuchskontakten kennen lernen. Alle Beteiligten hatten den Eindruck, dass sich die junge Frau sehr fürsorglich um das kleine Mädchen kümmerte und beide sich sympathisch waren.

»Die Kontakte wurden dann ausgedehnt, wobei alle darauf geachtet haben, wie es dem Kind damit ging.«

»Nadine kam in der Regel fröhlich zu uns zurück«, erinnert sich Frau Petermann.

Im Hilfeplangespräch wurde die Rückführung entschieden und auch, dass der Kontakt schrittweise ausgeweitet werden sollte. Das er zunächst wöchentlich, dann über ganze Tage und schließlich auch über das Wochenende stattfinden sollte.

lassen war schwer!« sagen Petermanns heute. »Aber es war richtig so, weil es für Nadine richtig war.«

Die Interviewpartner: Herr und Frau Petermann. Sie teilen ihr Haus in Braunschweig mit den Eltern von Herrn Petermann, zwei Pflegekindern im Schulalter und den Katzen Kimba und Lady.

»Nadine genoss die Aufenthalte beim Papa und der neuen Mama, so dass sie am Ende nur noch ab und zu bei den Pflegeeltern war.«

Inzwischen besuchte sie auch die Kita in der Nähe der väterlichen Wohnung. Nach 21 Monaten kehrte sie zum Vater und dessen Frau zurück.

Petermanns hätten sehr gern weiter Kontakt gehalten, aber Nadines Vater war so froh, sein Kind wieder zu bekommen, dass er sich dazu langfristig nicht bereitfinden konnte. »Loszu-





»Neuer Lebensmittelpunkt«

Pflegekinder sind Kinder zweier Familien.

■ Die Vollzeitpflege

Wenn Kinder für einen längeren Zeitraum oder auf Dauer nicht bei ihren Eltern leben können, finden sie in einer Pflegefamilie einen neuen Lebensmittelpunkt. Manche Kinder werden zu Ihren Eltern zurück kehren, während andere in der neuen Familie aufwachsen werden. Pflegekinder sind Kinder zweier Familien.

Unabhängig davon, wie wahrscheinlich eine Rückführung ist, sollte der Kontakt zur Herkunftsfamilie in jedem Fall erhalten bleiben. Das hilft Kindern, in Kontakt mit ihren Wurzeln zu bleiben, sich ein realistisches Bild ihrer Eltern zu machen und ihre Geschichte besser zu verarbeiten.



»Er hat zwei Mütter, die verschiedener kaum sein könnten. Aber was unseren Mischenko angeht – da sind wir uns einig!«
– Interview mit Vollzeitpflegeeltern.

Wenn Frau Schmitt über ihren Pflegesohn berichtet, strahlen ihre Augen und sie lässt keinerlei Zweifel daran aufkommen, dass es eine der besten, wenn nicht die beste Entscheidung ihres Lebens war, Pflegemutter zu werden und vor inzwischen 9 Jahren einen damals 8-jährigen Jungen mit Migrationshintergrund aufzunehmen.

»Wir erzählen uns an jedem 25. Februar wie das war, damals, als wir beide uns das erste Mal gesehen haben ...«

»... Dass ich dachte ›Oh, ist der schon groß!‹ und er dachte ›Oh, ist die schon alt!‹. (Ich war ja doppelt so alt wie seine Mama.) Wie es war, als wir uns kennen gelernt haben, wie er dann zu mir kam und dass es zunächst nur für ein Jahr geplant war, in dem seine psychisch kranke Mutter wieder zu Kräften kommen wollte. Wie wir uns zusammen gerauft haben und zusammen gewachsen sind.«

Hanni, wie Mirko seine Pflegemutter nennt, hat ihm viel ermöglicht und als promovierte Akademikerin insbesondere sein schulisches Fortkommen nach besten Kräften unterstützt. Und das ganz im Sinne seiner Mutter, die ebenso wie ihre Familie große Hoffnungen in eine gute Bildung setzt und Mirkos schulische Erfolge mit Anteilnahme und Stolz verfolgt hat. »Sie weiß ihn bei mir in guten Händen und sieht, dass ich ihm mehr für seine Schule mitgeben kann, als sie es könnte.«

Nach dem ersten Jahr gab es eine Verlängerung bis zum Ende der Grundschule, dann bis zum erfolgreichen Abschluss der 10. Klasse. Mirko zeigte kontinuierlich glänzende Leistungen und nahm alle Hürden mit Bravour. Keine Frage – der Abschluss war greifbar nah.

Dann allerdings kam ganz unvorhergesehen eine wirklich schwierige Zeit, an die sich seine Pflegemutter als echte Durststrecke erinnert. »Der Bengel begann zu bummeln, tauchte weg, klaute allerhand zusammen und stürzte sich von einem Leistungstief ins nächste. Da war er wirklich konsequent und ich war ebenso kreuzunglücklich wie er.«

Erst über eine intensive Begleitung durch den Pflegekinderdienst und viele Gespräche wurde im Nachhinein deutlich, dass Mirko die Sorge quälte, Hanni verlassen zu müssen – nun da das Ziel eines guten Abschlusses in so gefährliche Nähe gerückt war.

Weitere Gespräche mit allen Beteiligten später, konnte Mirko diesen Kummer auch in Worte fassen.

»Seine Mutter und ich verständigten uns darüber, dass Mirko mitreden und mitentscheiden muss, damit es ihm gutgehen kann.«

Mirko entschied sich im Einvernehmen mit seinen beiden Müttern bei Hanni zu bleiben, zunächst mal bis zum Abitur.

»Und obwohl wir wirklich sehr verschieden sind – Mirkos Mutter und ich – über eines sind wir uns einig: ihm soll es gut gehen. Und seit

er die Sicherheit hat, das es so in Ordnung ist, da hat er auch wieder den Kopf frei zum Lernen.« Grad letzte Woche hat er in Mathe eine eins geschrieben und das lässt hoffen!

Die Interviewpartnerin: Frau Schmitt. Sie hat in Biologie promoviert, engagiert sich im Tierschutz für Hunde und teilt ihr Zuhause neben dem Pflegekind auch mit wechselnden Pflegehunden.



»Weil er das wollte und wir wollten es auch ...« – Ein Erfahrungsbericht von Pflegeeltern aus dem Infoseminar im Wendland.

Kevin hat es geschafft. Er hat seinen Ausbildungsplatz als Berufskraftfahrer beim Entsorgungsunternehmen. Er wird das tun können, wovon er schon als Dreikäsehoch träumte – als Kapitän der Straße mit dem großen »Grab-scher« (gemeint ist das Abfallentsorgungsfahr-zeug) für die Sauberkeit auf den Straßen seiner Stadt sorgen.

Zweimal fällt er durch den Eignungstest. Dann kann er über das Projekt »Beruf und Zukunft« seiner Schule ein Praktikum antreten, in dem er sich zäh bewährt. Was ihm an intellektu-eller Leistungsfähigkeit fehlt, macht er durch Fleiß, Zuverlässigkeit und enorme Einsatzbe-reitschaft wett. »Weil er das wollte und wir wollten es auch ...« sagen seine Pflegeeltern.

Er durfte den Test ein drittes Mal machen ... und fiel ein drittes Mal durch. Eigentlich wäre es das gewesen, aber sein Meister nahm es auf sich, ihn dennoch als Azubi anzunehmen- weil er ihn kennen und schätzen gelernt hatte.

»Als Kevin vor 18 Jahren in seiner ›neuen‹ Familie ankam, war das bereits die fünfte Station für den noch nicht mal ein Jahr alten Jungen. Er war gerade elf Monate alt ...«

Frau Müller erinnert sich, dass er seinen ausgeprägten Eigenwillen schon damals zeigte und gegen das überwältigend Fremde mit

tagelangen schrillen Schreien protestierte. Nichts konnte ihn zur Ruhe bringen – je mehr sie versuchte, desto weniger half. Schließlich seien ihr vor frustrierter Erschöpfung die Nerven durchgegangen und sie habe dem Kind einen Klaps auf den Windelpo verpasst. Was dann geschah kann sie heute noch kaum fassen. Ein Lächeln verklärte das kleine Ge-sicht. Diese Reaktion war ihm vertraut. Und – endlich – entspannte der kleine Kerl, kam zur Ruhe und schlief ein.

»Und da saß ich dann«, erinnert sich Frau Müller mit Tränen in den Augen »und dachte – das darf doch wohl nicht wahr sein. Was musste dieses Kind hinter sich haben, dass er sich dadurch zuhause fühlen konnte. Und da habe ich mir vorgenommen – egal wie – der kriegt nie wieder was hinten drauf.«

Kevin brauchte lange, um wirklich anzukom-men. Er brauchte noch länger, seinen gewalti-gen Rucksack lebensgeschichtlicher Ängste

auszupacken. Nähe war über Monate beängs-tigend für ihn, Kuscheln oder angenehmer Körperkontakt unvorstellbar.

Herrn Müller ist ein Zwiegespräch während einer stundenlangen Autofahrt unvergesslich: »Wir waren im Stau stecken geblieben und er knöterte vor sich hin. Und dann habe ich über diese ganze lange Zeit mit ihm geredet und ihm immer wieder gesagt, was für ein toller kleiner Kerl er ist. Unser Kleiner, den wir lieb haben. Und worüber wir uns an ihm freuen. Na, wie man das eben so macht.

»Und irgendwie hatte ich da das erste Mal das Gefühl, der Knoten ist geplatzt ...«

Und als wir dann endlich ankamen, ist er mit aufs Sofa und hat sich das erste Mal ganz tüchtig angekuschelt. Das war schon toll. Und danach, ja da ging es dann aufwärts.«

Kevin hatte es schwer in der Kita und erst recht in der Schule. Er hat sich durchgebissen und mit Mühe den Abschluss der Schule für Lernhilfe erreicht. Er hat sich nochmal richtig rein gekniet und im Jahr darauf auch den Hauptschulabschluss geschafft. »Weil er das wollte und wir wollten es auch ...«

Dass Kevins Pflegeeltern selbst Akademiker sind und dass Kraftfahrer bei der Müllab-fuhr für viele nun nicht gerade ein Traumjob ist – egal. Keiner könnte stolzer auf das sein, was Kevin mit seinem Kampfgeist und ihrer Unterstützung erreicht hat.

Die Interviewpartner: Familie Müller. Sie lebt mit zwei eigenen Kindern und Kevin in der Nähe von Braunschweig



»Männer sind auch nur Menschen.«

Wie fühlt es sich an, Pflegevater zu werden? Sich auf ein fremdes Kind einzulassen, das – wenn überhaupt – ein negatives Männerbild mit in die Familie bringt?

Schläge, Schreikrämpfe, Beschimpfungen und Drohungen, zerstörtes Inventar und schlaflose Nächte: das Leben ist wunderbar – ich habe eine kleine Pflege Tochter.

Vater werden ist nicht schwer, es dauert nur. Das Vorspiel: Informationsabend, Vorbereitungsseminar, warten, warten, warten. Monatelang. Dann ein Brief mit der Mitteilung, es gebe da in einem Heim ein kleines Mädchen, das dringend Pflegeeltern brauche. Wenige biografische Daten, kein Foto, nichts sehr konkretes. Wenig später folgt sozusagen der eigentliche Akt: Die Frage: »Können Sie sich das vorstellen?« Und die Antwort: »Ja! Bingo! Die ›Schwangerschaft‹ hatte begonnen. Sie dauerte rund drei Monate, dann kam das Kind in unsere Welt.«

Männer hatte der süße Fratz im bisherigen Leben nur als Bedrohung oder unnahbare Autorität wahrgenommen. Nun lernt die Kleine.

»Sie lernt, dass die Angst die sie anfänglich vor mir hatte, überflüssig ist, dass ich ihr nichts tue ...«

Sie lernt, das Männer auch nur Menschen sind, die sich tyrannisieren lassen. Bildung ist eben das A und O moderner Erziehung.

Aber auch ich muss lernen. Ein Pflegekind ist kein Kind wie jedes andere. Als Vater einer schwer traumatisierten Pflegetochter darf ich nicht gleich ausflippen, bloß weil ich bis zum Schlafen gehen keine ruhige Minute mehr habe, und mehrmals am Tag aus kaum zu durchschauenden Anlässen verbal auf eine gewisse hintere Körperöffnung reduziert werde. Man muss das positiv sehen: Die Beschimpfung kommt mit einer sprachlichen Gewandtheit daher, die man so einem kleinen Kind gar nicht zutrauen würde.

»Der grundlegende Fehler von Vätern besteht darin, von ihren Kindern zu erwarten, dass sie ihnen Ehre machen« hat der kluge Philosoph Bertrand Russel gesagt. Den Fehler mache ich aber gar nicht. Das Wort ›Ehre‹ ist mir ohnehin suspekt.

Ich mach andere Fehler. Zum Beispiel den meiner Tochter am Abend Süßigkeiten zu verweigern, nur weil sie sich schon die Zähne geputzt hat. Ihren gerechten Zorn darüber muss ich bei dieser Gelegenheit – wie auch bei anderen, durchaus ähnlichen – eben in Kauf nehmen. Gelassenheit ist in jeder Beziehung wichtig.

Ein hysterischer Nervenzusammenbruch auf dem Spielplatz, weil die Ansage: »In fünf

Minuten gehen wir nach Hause!« die Frustrationstoleranz meiner Tochter zu sehr strapaziert hat, führt bei mir mittlerweile nicht mehr zu verständnis- und mitleidheischenden Blicken in die Augen der umstehenden Erwachsenen, sondern stärkt meinen Gleichmut. Die Sonne scheint. Ich mag die Sonne. Sie gibt mir Hoffnung.

Grenzen setzen, das sei das Wichtigste für Kinder höre ich immer wieder. Ich bin aber kein großer Fan von Grenzen.

»Grenzen nerven mich, selbst mit meinen eigenen bin ich nicht immer zufrieden ...«

Zudem plagt mich die Erkenntnis, dass in dem Prozess der seelischen Deformation meiner Pflegetochter Grenzen eine große und wichtige Rolle gespielt haben. Enge, sehr enge Grenzen, die nicht überschritten werden durften oder konnten. Grenzen der Liebe, der Zärtlichkeit und Fürsorge, Grenzen der Aufmerksamkeit und der Sicherheit. Was Pflegekindern fehlt, wenn sie zu ihren neuen Eltern kommen, sind nicht Grenzen, sondern der Geschmack von Freiheit. Blöd ist dabei natürlich, dass es sehr schwer ist, mit Freiheit

richtig umzugehen. Und nicht ständig die Grenzen anderer zu verletzen. Meine Grenzen. Aber das wird die Kleine auch noch lernen.

»Im Laufe der Zeit wird ohnehin vieles besser ...«

Und mit immer wiederkehrendem Erstaunen stelle ich fest, dass meine Tochter mir ähnlich wird. Da es nicht an der Vererbung liegen kann, muss es wohl mein gutes Beispiel sein.

Christian Eggers ist Journalist und hat im Juli 2008 über seine damals siebenjährige Pflegetochter geschrieben, die er gemeinsam mit seiner Frau betreut. (Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors und der Zeitschrift für Pflegeeltern, Familien-Bande)



Nehmen Sie sich Zeit, um über die Aufnahme eines Pflegekindes zu entscheiden.

Für alle Betreuungsformen werden offene, humorvolle und belastbare Menschen gesucht. Diese Formen gibt es:

- **Familiäre Bereitschafts Betreuung**
 Sie nehmen Kinder als willkommene Gäste im steten Wechsel für befristete Zeit in Ihrer Familie auf und begleiten den Prozess der Perspektivklärung.
- **Vollzeitpflege**
 - **Zeitlich befristete Vollzeitpflege**
 Sie nehmen ein Kind für einen festgelegten Zeitraum auf, in dem seine Eltern sich aktiv um die Verbesserung der Erziehungsbedingungen bemühen. Dann kommt es zur Rückführung.
 - **Vollzeitpflege**
 Sie nehmen ein Kind auf und geben ihm in ihrer Familie einen neuen Lebensmittelpunkt. Das Kind lebt einige Jahre, möglicherweise auch bis zur Volljährigkeit bei Ihnen.
- **Sonderpädagogische Vollzeitpflege**
 Sie bringen eine pädagogische Qualifikation mit und nehmen ein Kind mit ausgeprägten Beeinträchtigungen auf, dem sie in ihrer Familie einen neuen Lebensmittelpunkt geben.

Wir informieren Sie umfassend und bereiten Sie auf ihre Aufgaben vor.



Formales muss geklärt sein: Voraussetzungen, die Sie als Pflegeeltern erfüllen sollten

- Sie sind finanziell abgesichert und haben genügend Platz für ein (weiteres) Kind
- Sie wohnen so, dass Sie für die Herkunftseltern auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreichbar sind
- Das jüngste Familienmitglied ist nicht jünger als zwei Jahre (wegen der Belastung)
- Arbeiten beide Pflegeeltern, ist eine(r) bereit, die Berufstätigkeit vorübergehend zurück zu stellen
- Alle Familienmitglieder sind mit der Aufnahme eines Pflegekindes einverstanden
- Sie sind nicht lebensbedrohlich krank und ihr Erweitertes Führungszeugnis weist keinen Eintrag auf

Die Finanzierung richtet sich nach dem Alter des Kindes, der Ausbildung der Pflegeeltern und der Pflegeform. Für den Unterhalt des Kindes und ihre erzieherischen Bemühungen erhalten Sie ein gestaffeltes Pflegegeld. Die jeweiligen Sätze erfragen Sie bitte im Pflegekinderdienst.

■ Das Abenteuer mit ungewissem Ausgang.

Damit Sie wissen, was auf Sie zukommt.

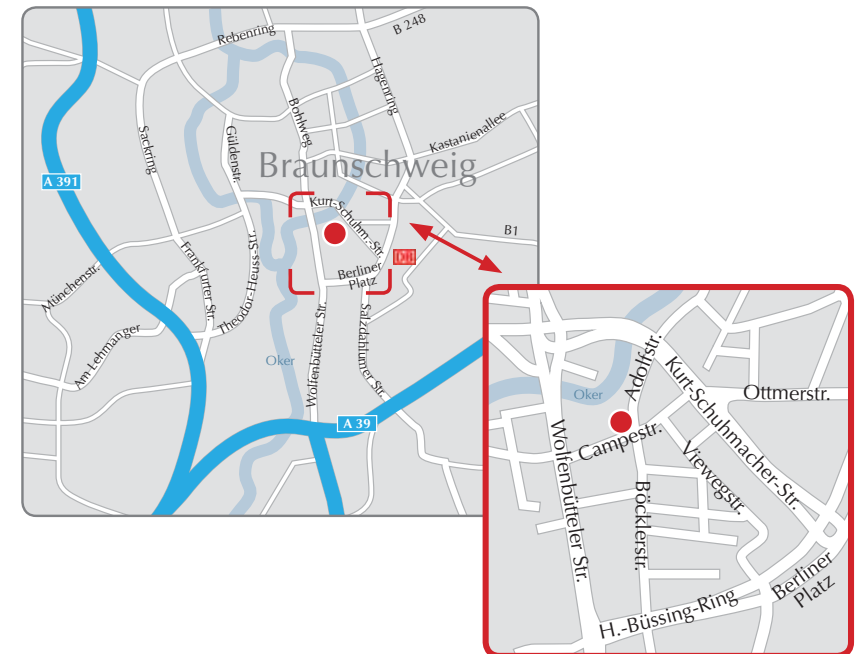
- Vorträge
- Informationsseminar im Wendland
- Leitfadengestützte Gespräche
- Hausbesuche
- Vorbereitungsseminar

Im Vorbereitungs- und Überprüfungsprozess informieren wir darüber, was Pflegeeltern erwartet. Die schwierige Lebenssituation von Kindern mit lebensgeschichtlichen Belastungen, die in einer anderen Familie untergebracht werden müssen, fordert besonderen Bedacht und besondere Fähigkeiten von den zukünftigen Pflegeeltern.

Wir informieren über Voraussetzungen, die Pflegeeltern mitbringen müssen, die behördlichen Abläufe, die Formen der Pflege, die rechtlichen Grundlagen und die Bezahlung. Diese Informationen erleichtern Ihnen die Entscheidung, denn die möglichen Pflegeformen sind nicht nur auf die unterschiedlichen Bedürfnisse von Kindern zugeschnitten, sie ermöglichen Ihnen auch die Wahl. Sie können abwägen, was am besten zu ihrer Lebensplanung passt.

Wo finden Sie uns:

Stadt Braunschweig
 Fachbereich Kinder, Jugend und Familie (ehem. Jugendamt)
 Pflegekinderdienst
 Campestraße 7
 38102 Braunschweig
 Tel. 0531 470 8468



Impressum

Herausgeber	Stadt Braunschweig, Pflegekinderdienst
Redaktion	Susann Vollmer, Pflegekinderdienst
Gestaltung	Die Kirstings – Kreativwerkstatt, Braunschweig
Bilder	fotolia.com (Seite: 1, 2, 4, 6, 12, 16, 24), sonstige: Die Kirstings
Druck	flyeralarm GmbH, Würzburg
Auflage/Stand	1000 Stk./November 2013

Stadt Braunschweig
Fachbereich Kinder, Jugend und Familie (ehem. Jugendamt)
Pflegekinderdienst
Campestraße 7
38102 Braunschweig

Stadt  Braunschweig